

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 1

Artikel: Soll man die Bilder in der Tellskapelle übertünchen?
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stückelberg (1831–1903)

Wandgemälde in der Tellskapelle,
Geblers Tod – falsch bis in die
Knochen, alles ist unechte Pose.



Soll man die Bilder in der Tellskapelle übertünchen?



Von Peter Meyer

Die diesjährige Aktion des Schweizerischen Natur- und Heimatschutzes dient unter anderem dem verdienstvollen Ziel, die Tellskapelle am Urnersee zu renovieren. Ein bekannter Architekt hat die Ansicht geäußert, man sollte bei dieser Gelegenheit die kitschigen Bilder von Stückelberg übertünchen. Aber das Problem ist doch nicht so einfach, wie manche Bilderstürmer glauben. Wir haben Peter Meyer gebeten, sich zu dieser Frage zu äußern.

Ob man mit der Tellskapelle auch ihre Wandgemälde renovieren oder allenfalls verändern soll? — Je mehr man sich das überlegt, desto schwieriger wird diese Frage.

Ich habe diese Bilder vor einigen Jahren wiedergesehen, mit dem besten Willen, in der Meinung, man könnte sie vielleicht doch noch irgendwie als späte Nachkommen der Vogelschen Heldenbilder empfinden — aber es geht nicht. Sie sind wirklich schauderhaft — falsch

bis in die Knochen. Die großen Kompositionen von Ludwig Vogel sind viel ungeschickter; aber gerade daraus spricht eine echte Naivität, sie sind überfüllt, die Figuren bersten fast vor Heldenmut und Heldenkraft, auch sie sind «theatralisch» — und doch spricht aus ihnen eine echte Gläubigkeit, sie haben den großen Ton der Heldensage. Bei Stückelberg ist alles Blech und Pappdeckel, jede Figur kokettiert mit dem Betrachter, wirft sich in Pose, läßt sich wirkungsvoll beleuchten, daß die schmalzigen Glanzlichter in den Augen funkeln. Ob das mehr ein Versagen des Malers ist — der eine Unzahl gewissenhafter Studien für diese Bilder gezeichnet hat — oder eher ein Versagen seiner Zeit, das ist hier nicht zu fragen.

Aber —

Jede Zeit hat das Recht, zu Wort zu kommen. «Häßlich» und «geschmacklos» sind noch keine Todesurteile, und für harmlose Geschmack- oder Belanglosigkeiten würde ich mich mit Überzeugung wehren, wenn sie zu

Trägern wertvoller Gefühle geworden sind. Ich bin stolz darauf, gelegentlich bei Kirchenrenovationen Glasmalereien des verachteten neunzehnten Jahrhunderts gerettet zu haben, die nun die Kontinuität haben, obschon sie mir auch nicht «gefallen». Was nicht positiv stört, soll nicht mutwillig zerstört werden, einfach weil es nicht dem heutigen Geschmack entspricht.

Nun wäre zu fragen: Sind die Bilder der Tellskapelle der heutigen Jugend — oder auch der ältern Generation — wirklich ans Herz gewachsen, das wäre unbedingt zu respektieren, obschon ich sie persönlich geradezu als vergiftend empfinde; denn sie zeigen die schönste Vorzeit nicht in verklärtem Licht, wie Ludwig Vogel, sondern in falscher Scheinwerferbeleuchtung. Und gesetzt den Fall, man wollte sie beseitigen — was dann? Machen wir uns keine Illusionen: unsere Zeit könnte nichts Überzeugenderes (ich sage nicht: nichts Besseres) an ihre Stelle setzen. Den Beweis dafür



Ludwig Vogel (1788-1879): Geßlers Tod – ungeschickter als das gleiche Bild von Stückelberg, auch theatralisch, aber erfüllt von echter vaterländischer Gläubigkeit.

liefert das Bundesbriefarchiv in Schwyz mit aller Deutlichkeit. Abgesehen von der jämmerlichen Architektur hat man dort mit den besten Absichten und den besten Malern ein sehr wenig überzeugendes Ergebnis erzielt — es geht nicht. Vielleicht geht es in einigen Jahrzehnten, wenn man ein geklärteres Verhältnis zur Vergangenheit — und ein neues Verhältnis zu den Formen der Wirklichkeit gefunden hat.

Die Möglichkeit, an Stelle der Bilder schöne Stellen aus Schillers «Tell» als Sprüche an die Wand zu malen, scheitert an der Viersprachig-

keit unseres Landes: die Tellskapelle muß auch unsere welschen und Tessiner und romanischen Eidgenossen ansprechen.

Was tun? Die Bilder nicht renovieren und nicht zerstören, sondern langsam verwittern lassen, wodurch sie nur edler werden können. Eine spätere Generation mag sich dann aus der veränderten Situation heraus schlüssig werden, was sie will. Die Tellskapelle braucht ja nicht so blitzneu auszusehen wie ein Selbstbedienungsladen.

Parlamentarische Anekdoten



Es war noch im alten Nationalratssaal, im sogenannten Bundesratshaus (heute Bundeshaus West). Ein Tribünengast ließ seinen Spazierstock in den Saal hinunterfallen; Bundesrat Schenk hob den Stock auf, brach ihn über dem Knie entzwei und warf die Stücke zurück. Die Verhandlungen des Rates waren unterdessen weitergegangen, ohne daß vom «Zwischenfall» Notiz genommen worden wäre.

Der Bundesrat hat früher auch «gefallene Voten», wie unsere Parlamentsprache sich ausdrückt, in einer Art zurückzugeben gewußt, der in den letzten Jahren höchstens Herr Stampfli einigermaßen nahegekommen ist.

☞ *Der große Redner Manzoni ließ seine ciceronische Eloquenz mit mächtigen Worten und Gebärden über einen kleinen Vorfall im Militärdienst spielen. Es gab ja eine Zeit, als das Aufsuchen und Aufbauschen solcher Dinge beliebt war. Drohend donnerte der Tessiner von einer «affaire scandaleuse». Der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes, Eugen Ruffy, antwortete nur, in abgehackter Betonung: «La seule chose scandaleuse dans toute cette affaire a été le discours de l'honorable Monsieur Manzoni.»*

☞ *Wir hatten im Kanton Bern einen Meister des Zitierens: Regierungsrat Ritschard, eidgenössisch bekannt als einer der einflußreichsten und doch selten öffentlich redenden Ständeräte. Als im Großen Rat Herr Jenny mit gewohnter Gründlichkeit als Kommissionsreferent sich über eine Vorlage «verbreitete» (wie unser Parlamentsjargon treffend sagt) und dabei schon Gehörtes wiederholte, da tönte von der Regierungsbank her eine tiefe Stimme: «Mach hurtig, Jenny, ziehe die Naue ein.» ... Jenny zog die Naue ein.*

☞ *Ritschard galt als das geistige Haupt der Regierung; aber der Jurassier Albert Gobat hatte einen eigenen Kopf. Es ließ sich nicht vermeiden, daß dieses starke Temperament mit dem Oberländer Ritschard zusammenstieß. Zwischen den beiden stand der als versöhnlich und freundlich bekannte und beliebte Kollege Regierungsrat Jakob Morgenthaler. Als dieser einmal in ungewohnt heftigen Ausdrücken gegen einen Antrag Ritschard gesprochen hatte, sagte Ritschard: «Deine Stimme ist Jakobs Stimme; aber deine Hände sind Esaus Hände.» Und alles schaute Gobat an ...*

Dr. Ernst Schürch